

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **40 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neusiedlungen

In der schönen Tallandschaft des unteren Birstals haben sich in diesem Jahrhundert vier Neugründungen sehr stark entwickelt, die aber noch zu altbestehenden Ortschaften zählen: Neuwelt oder Neu-Münchenstein, Neu-Aesch, Neu-Reinach und Neu-Arlesheim, die sich in neu erschlossenem Gelände stark ausdehnten.

Höfe

Neben den alten Dörfern sind auch Einzel- oder Aussenhöfe im Birs-eck vorhanden. Einige sind so alt wie die Dorfsiedlungen selber, andere sind nach der Aufhebung des Flurzwangs oder erst in neuester Zeit als Aus-sensiedlungen infolge der Güterzusammenlegung entstanden.

Immer noch sind die Dörfer im Wachstum, und es ist Aufgabe der Be-hörden, die Kern- und Wohnzonen zusammenzufassen, sie von den indu-striellen Anlagen zu trennen und geeignete Erholungsgebiete zu schaffen.⁴

Anmerkungen

1–3 Dr. P. Suter: Siedlungen im Baselbiet BHBL Dez. 1976.

4 Dr. P. Suter: Zu den Ergebnissen der Volkszählung von 1970. BHBL 8, 1971.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Raurachische Geschichtsfreunde in Wettingen und Baden

Eine stattliche Anzahl raurachischer Geschichtsfreunde reiste am 18. Juni, sonn-täglich gestimmt, in zwei bequemen Autocars der Firma Saner Richtung Baden. Die Fahrt stand unter der vorzüglichen Leitung des Obmannes *René Gilliéron*. Am spätern Vormittag erreichten wir die Klosteranlage von Wettingen. Schon unterwegs wussten einige Reisende vom Kreuzgang und dem Chorgestühl zu erzählen. Umso mehr war man auf die Führungen gespannt.

Es war im Jahre 1227, als Ritter Heinrich von Rapperswil weit ab von der da-maligen Landstrasse, an günstiger Flusslage, der Mutter Gottes das Kloster Maria Meerstern stiftete. Die Zisterzienser übernahmen das neue Kloster unter der Leitung des Abts Konrad von Salem. 1841 wurde das Kloster aufgehoben. Unter den ver-triebenen Mönchen war auch Pater Alberich Zwysig, der Komponist des Schweizer Psalms. Deutlich lässt sich heute erkennen, wie hart und asketisch die Zisterzienser damals lebten. Einige Räume sind normalerweise für Besucher nicht zugänglich, weil sie heute dem Lehrerseminar als Schulraum dienen. Im Refektorium wurden in feier-licher Ruhe karge Mahlzeiten eingenommen, dazu von einer Kanzel her passende Texte vorgelesen. Nur im Parlatorium, beim Zuteilen der Tagesarbeit, durfte gespro-chen werden, sonst galt allgemein ein Schweigegebot. Die Mitte der ganzen Anlage bildet das Quadrat des Kreuzganges. An seiner Nordseite schliesst die Laienkirche an, im Osten folgt der Kapitelsaal und im Süden das Refektorium. Im Kreuzgang war die Zeit zur Besichtigung der vielen prächtigen Bildscheiben zu kurz. Hier muss

man verweilen und staunen können. Längs der Kirche zieren romanische Bogen aus Muschelkalk die eine Seite. Die andern drei Flügel wurden nach dem Brande von 1507 in gotischer Art neu aufgebaut. Kunstliebende Äbte taten sehr viel, um wertvolle und eindruckliche Kabinettscheiben zu erhalten. Wie andere Kantone, so spendete auch der Stand Basel eine prächtige Scheibe. Der Entwurf dazu schuf H. Holbein d. J. um 1519. Die Kirche vermittelt dem Beschauer einen andern Eindruck. Der schlichte frühgotische Mittelraum wurde mit Stukkaturen ausgestattet. Einzelfiguren von Evangelisten und Heiligen zieren den Raum. Im Mönchschor liess man sich gerne über das zwischen 1601 und 1604 geschaffene Gestühl Näheres erzählen. Auf Brüstungen und an Trennungswänden bestaunten wir edle Gesichter und skurrile Fratzen. Der Variationen sind viele. Geschickte Handwerker haben hier künstlerisch gewirkt. — Wir alle, die durch gute Führungen bereichert worden sind, glauben, dass in dieser historisch bedeutsamen Klosteranlage mit viel Geduld, grosser Sachkenntnis und finanziellen Opfern eine erfreuliche Restauration und Renovation durchgeführt worden ist.

Nach einem guten Mittagessen im Kursaal zu Baden begann auf dem «Stein» der für den Nachmittag vorgesehene Stadtrundgang. Dazu stand uns Herr *Joseph Tremp*, Stadtarchitekt, zur Verfügung. Bei der Burgruine genoss man kurz die prächtige Aussicht, dann galt die besondere Aufmerksamkeit der Altstadt von Baden. Sie scheint dem Stadtarchitekten besonders ans Herz gewachsen zu sein. Seine Ausführungen liessen erahnen, wie hoch sein persönlicher Einsatz ist, um städtebauliche Einsichten in die Tat umzusetzen. Weil hier das Auge des Betrachters immer wieder auf unzähligen Dächern ruht, so mussten alle unschönen und unpassenden Dachaufbauten und Bedachungsteile verschwinden. Seit 1957 sind alle TV-Antennen von den Altstadtächern verschwunden. Die Altstadt selbst ist dreistufig aufgebaut. Jeder dieser Bezirke hat sein eigenes Gepräge. Mit viel Sachkenntnis und Klugheit wird versucht, bestehende wertvolle Bürgerhäuser stilrein zu erhalten und falls neue in die bestehende Häuserfront eingebaut werden, diese der Umgebung anzupassen. Sogar die Fassadenfarbe wird durch eine spezielle Kommission bestimmt. Warme und kalte Farben sollen sich harmonisch ablösen. Wohltuend ist die Verkehrsfreiheit der ganzen Altstadt. Bloss ein ruhiger Stadtautobus gleitet durch einzelne Strassen. Die Wohnlichkeit dieser schönen Gassen ist ein städtebauliches Prinzip geworden. Nach der Besichtigung der Stadtkirche, des kostbaren Kirchenschatzes und des berühmten Tagsatzungsaaes zogen wir über die Limmat zum ehemaligen Landvogteischloss hinüber, dem heutigen Historischen Museum. Um die fünfte Nachmittagsstunde kehrten wir zum Kursaal zurück. Hier fand unser Obmann, wie immer, die passenden Dankesworte an die Adresse des Stadtarchitekten. Nach einem genüsslichen Trunk im sonnigen Kurpark reisten wir mit vielen neuen und lehrreichen Eindrücken wieder der engern Heimat zu. Im Stillen freut man sich bereits auf die nächste Tagung und auf ein neues Wiedersehen.

Hans Pfaff

Die Rauracher im Bündner- und Urnerland 3.—5. Juli

Planmässig gelangten die Teilnehmer an der Sommerfahrt der Raurachischen Geschichtsfreunde nach *Chur*. Dort nahm sie der sachkundige Führer *Dr. Teuteberg* zur Besichtigung der Kathedrale in Empfang. Die jetzige dreischiffige Basilika ist die

dritte Kirche am heutigen Platz. Auffallend ist der durch den Baugrund bedingte zweimalige Bruch der Längsachse. Dieser erfolgte während der 120jährigen Bauzeit wegen geänderter Bedürfnisse oder Plankorrekturen. Die reiche Innenausstattung und die aus den Vorgängerbauten wieder verwendeten Elemente fanden das rege Interesse der Besucher. Ebenso bewunderten sie die kostbaren Schätze verschiedener Epochen im etwas engen Tresorraum der Kathedrale.

Nach dem Mittagessen brachte die Besichtigung der Kirche St. Georg bei *Rhäzüns* eine neue Überraschung. Der namenlose Meister von Waltensburg hat in dem uralten Gotteshaus, das einst mehreren Gemeinden als Pfarrkirche diente, Fresken geschaffen, die heute noch in ursprünglicher Farbenpracht leuchten. Reizvoll ist vor allem auch die Illusionsmalerei, die den Chorbogen in plastischer Gestaltung erscheinen lässt. Namenlos ist auch der Rhäzünser Meister, der in fröhlicher Unbekümmertheit seine Bilder an den romanischen Mauern des Kirchenschiffes anbrachte. Seine Kunst reicht nicht an die Qualität des Waltensburgers heran. Sie ergötzt aber durch die naive Reichhaltigkeit der Darstellung. Bemerkenswert ist vor allem auch eines der seltenen Bildnisse eines Feiertagschristus, dem die Werkzeuge der verpönten Sonntagsarbeit reichlich Wunden zufügen.

Anschliessend ging die Fahrt auf der rechten Rheinseite durchs burgenreiche Domleschg, vorüber am imposanten Schloss Ortenstein, nach Bündens kleinster Stadt: *Fürstenuau*. Zwei mächtige Schlösser, die den Fürstbischöfen von Chur oft als Residenzen dienten, erinnern noch an die einstige wirtschaftliche und politische Bedeutung dieses heute verträumten Ortes. Der erste Tag endete in *Thusis*, wo das Hotel Weisses Kreuz Labung und Standquartier bot.

Die Besichtigung der Pfarrkirche von Thusis leitete den zweiten Tag ein. Meister Bühler aus Kärnten hat zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Netzgewölbe errichtet, das sich aus leichten Säulen spielerisch verfächert. Ein Susthaus, im Innern von mehreren Säulen gestützt, weist auf den einst blühenden Handel und Verkehr durch die *Via Mala* hin. — Darauf ging es dem künstlerischen Höhepunkt der ganzen Reise entgegen, den romanischen Deckenbildern in der Kirche von *Zillis*. Das auf römischen Fundamenten ruhende Gotteshaus wurde mehrmals umgebaut und verändert. Glücklicherweise blieben aber die aussagekräftigen 153 Bilder auf Holztafeln an der Decke fast vollständig erhalten. Sie sind die einzigen ihrer Art in Europa neben denen im Dom von Hildesheim. Unter der sachkundigen Erklärung unseres Cicerone widmeten sich alle eine gute Stunde lang der Betrachtung dieser herrlichen Kunstwerke der romanischen Zeit. Der unbekannteste Meister hat es verstanden, das Heilsgeschehen in heute noch gültigen Formen und Farben auszudrücken. *Zillis* ist eine Reise wert und ein Ort der wahren Beschaulichkeit. Nicht so einmalig, aber in ihrer Art ebenfalls eindrucklich, waren der prächtige gotische Flügelaltar in *Tinizong* und die mit herrlichem Stuck geschmückte alte Martinskirche in *Savognin*. In *Riom* begrüßte uns die wuchtige bischöfliche Burg, deren Vogt Benedikt Fontana als Held an der Calven in die Geschichte einging. In der Kirche erzählte uns der originelle Pfarrer mit sichtlichem Vergnügen, wie er vor zwei Jahrzehnten mit pfiffiger Behendigkeit in den Besitz des schönsten Barockaltars des Schwarzbubenlandes gelangt war, nämlich jenes Prachtwerkes aus der alten Kirche von Büsserach. Unter dem schönen gotischen Gewölbe der Kirche von Salouf steht ein Schnitzaltar des Meisters Jörg Syrlin, der auch das bekannte Chorgestühl von Ulm geschaffen hat. Die leider nur teilweise erhaltenen Fresken im romanischen Schiff lassen ihre einstige Herrlichkeit erahnen.

Der letzte Tag führte über Cazis und Ilanz nach *Disentis*, wo in einer Bildschau zuerst Geschichte und Kunst des Passklosters gezeigt wurden. Anschliessend führte uns ein Pater durch die Klosterkirche und wies auf Herkunft und Kunstwerk ihrer Ausstattung hin. Über den noch winterlich wirkenden Oberalp ging es durch die Schöllenen dem Kloster St. Lazarus in *Seedorf* entgegen. Drei Nonnen aus raurachischem Gebiet konnten Verwandte und Bekannte unter uns begrüßen. In liebenswürdiger Weise führte eine jüngere Schwester ein in Legende und Geschichte ihres schön restaurierten Klosters. Die Frau Äbtissin hiess uns im Gästezimmer willkommen. Anhand von Lichtbildern erhielten wir einen Einblick in Räume und Tätigkeit innerhalb der Klausur. Das Schlösschen *A Pro*, von einem forellenbesetzten Teich umgeben, bildete den Abschluss unserer Kunstfahrt. Der einstige Edelsitz nach savoyischem Muster dient heute der Urner Regierung zum Empfang von Gästen. — Die durch Obmann R. Gilliéron gründlich vorbereitete und aufschlussreich geführte Reise bot allen Teilnehmern eine unvergessliche Bereicherung und unerwartete Einblicke in die künstlerische Mannigfaltigkeit in unserem Land. Ihm und Dr. Teuteberg ist der Dank aller Teilnehmer gewiss.

Emil A. Erdin

Buchbesprechungen

Geschichte des Berner Jura

Seit diesem Frühjahr liegt nun die «*Histoire populaire du Jura bernois*» von Gustave Amweg in neuer Auflage vor. Der Verfasser will mit seinem erstmals 1942 erschienenen Werk nicht etwa die bisherigen Darstellungen ersetzen, sondern durch sein bewusst volkstümlich gehaltenes und deshalb auch reich illustriertes Buch ergänzen und damit insbesondere auch den Schulen dienen. Amweg hat durch Jahrzehnte Material gesammelt und auch einige Vorarbeiten publiziert. Auf 75 Seiten wird zunächst eine sehr stark gegliederte Übersicht über die allgemeine Geschichte des Juras gegeben. Im anschließenden Kapitel lässt der Verfasser die 78 Bischöfe kurz Revue passieren — die Fürstbischöfe und die neueren geistlichen Oberhirten ohne weltliche Gewalt — wovon 22 mit Porträts. Ein stattliches Kapitel gilt den Herrschaften (*Seigneuries*) des Fürstbistums: den 12 des «deutschen», d. h. zum Reiche gehörenden Teils und den 6 des «helvetischen», d. h. mit eidgenössischen Orten verbündeten Teils. Daran schliesst sich ein kurzer Überblick über die kirchlichen, politischen und administrativen Einrichtungen. Ausführlich wird das wirtschaftliche Leben geschildert: die Landwirtschaft — mit einem besonderen Abschnitt über die Pferdezucht in den Freibergen, die Industrie, die nicht etwa nur aus Uhrenfabrikation besteht, sondern die verschiedensten Zweige, so zahlreiche Töpfereien und Glashütten umfasst, und Verkehr und Handel. Interesse wird auch das volkscundliche Kapitel über das Leben früherer Zeiten finden: Nachrichten über Nahrung, Kleidung und Wohnung, Sitten und Bräuche, Volksbildung und Aberglauben. Eine Schau des geistigen Lebens beschliesst den Hauptteil des Buches; beeindruckend ist der Reichtum an Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst und Wissenschaft, die der Jura aufzuweisen hat.

Die Neuauflage ist erweitert durch eine 44 Seiten umfassende Darstellung der letzten drei Jahrzehnte, 1943—1973, von Bernard Prongué; es wäre wünschenswert,